



## **Geschichte der deutschen Kunst**

<<Das>> späte Mittelalter von Rudolf von Habsburg bis zu Maximilian I. :  
die Kunst der Gotik / Georg Dehio

**Dehio, Georg**

**Berlin [u.a.], 1930**

Die Wandmalerei

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-96210](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-96210)

Formenkunst sich zu laben, dem Deutschen ist sie Stein für Brot. Die Selbstgenügsamkeit der Form ließ die darstellenden Künste des 14. Jahrhunderts ebenso, wie wir es an der Architektur gesehen haben, in einen Zustand des Beharrens ausmünden; der bezeichnende Ausdruck einer gesättigten, auf Autorität und Konvention gestellten Kultur.

Von der Architektur diktiert, vollzog sich im Verhältnis der beiden darstellenden Künste untereinander eine Umstellung, welche den Aspekt der Gesamtkunst vollständig veränderte: die Bildhauerkunst wurde über ihr Leistungsvermögen hinaus mit neuen Aufgaben überlastet — der Malerei ging ihr bisher größtes Wirkungsgebiet, die Wandmalerei, verloren. Wird nicht durch diesen zweiten Satz in unsere vorausgeschickte These vom eminent monumentalen Charakter dieser Epoche eine schwere und unbegreifliche Bresche gelegt? Es wäre in der Tat so, wäre nicht für die Wandmalerei ein Ersatz gefunden worden, der von der Architektur aus betrachtet den Verlust mehr als aufwog: die Glasmalerei. So gewiß diese echtste Tochter der Gotik in der Erfüllung bestimmter, wesentlich zur Malerei gehörender Belange weniger leisten kann als die Wandmalerei, so gewiß ist sie für die Einheit von Malerei und Architektur die höchste Form. Dasselbe bedeutet für die Bildhauerkunst, sowohl im Sinne der Beschränkung als in dem der monumentalen Steigerung, die gotische Bauplastik. Beide, Glasmalerei und Bauplastik, hatten sodann noch ein Zweites zu leisten, das eine alte Forderung war. Die Kirche verlangte von der Kunst von jeher, wie wir wissen, und jetzt nicht weniger als zuvor, die Darstellung eines ungeheuren religiös-lehrhaften Stoffes. Diesen mitzuteilen in der Entwicklung breiter epischer und didaktischer Gedankenreihen, war bis dahin das Vorzugsrecht der Wandmalerei gewesen. Ihre Erbschaft wurde nun unter die Glasmalerei und Bauplastik geteilt. Sodann hat auch die freie Malerei und freie Plastik von dem im 13. Jahrhundert Errungenen sich nicht völlig verdrängen lassen. In dem jetzt schnell an Umfang zunehmenden Schmuck des Altars fanden sie einen Platz, auf den sie ausweichen konnten. Hier rüsteten sie sich in langsamer Selbstbesinnung und Kraftübung zu der Rolle, die ihnen für den Ausgang des Mittelalters vorbehalten war.

#### DIE WANDMALEREI.

Warum durch den Sieg des gotischen Stils in der Baukunst, trotz der starken monumentalen Willensrichtung dieser Zeit, die Wandmalerei vom ersten Platz unter den Gattungen der Malerei auf den letzten zurückgedrängt, ja, dem Aussterben nahe gebracht wurde, ist leicht zu verstehen: ein Baustil, der grundsätzlich der Wand den Abschied gibt, kann kein Interesse an der Wandmalerei haben. Ihr ist gleichsam der Boden unter den Füßen weggezogen; um so restloser, je höher die Gattungs-



form des in Frage kommenden Gebäudes steht. Man sehe sich im Straßburger, Kölner, Regensburger Dom um, wo wäre hier der geringste Platz für Wandmalerei übrig? Auch die ornamentale Polychromie hat nicht mehr die Bedeutung wie einst im romanischen Stil. Das reiche und feine Spiel der Lichter und Schatten in dem vielgliedrigen Bausystem ruft eine sozusagen indirekte Farbenwirkung hervor, die durch das Hinzutreten der derberen Effekte von Pigmenten gestört werden würde, weshalb die Färbung sich allein auf solche Bauglieder erstrecken konnte, bei denen eine noch schärfere Sonderung erwünscht war, als sie bloß durch den Schattenwurf erreicht werden konnte. Hatten aus dem gleichen Grunde schon die späteren Phasen der griechisch-römischen Architektur die Bemalung stark eingeschränkt, um wieviel mehr traf dies bei der Gotik zu. Im allgemeinen ist anzunehmen, daß sie über die Färbung der Kapitelle und die hochliegenden, für sich allein in der optischen Wirkung nicht mehr völlig deutlichen Rippenprofile nicht hinausgegangen ist. — Um einiges anders lagen die Verhältnisse bei Bauten des reduzierten Systems. Hier blieben in der Tat zwischen den Arkaden und Oberfenstern Flächen übrig, welche die Aufnahme von Gemälden materiell noch zuließen. Doch auch von dieser Möglichkeit wurde selten Gebrauch gemacht. Man erkennt, daß die Gotik aufgehört hatte, in Flächen zu denken. Von allen Ehrenplätzen, zu denen in erster Linie die ruhig ernste Gemäldepracht des romanischen Chors gehört hatte, weggerissen, war die Wandmalerei genötigt, in Nebenkapellen, Turmhallen, Kreuzgängen, einfachen Dorfkirchen ihre Zuflucht zu suchen. In allen diesen Fällen vermochte sie gleichwohl eine wichtige Funktion, die ihr die romanische Kunst zugewiesen hatte, nicht mehr zu erfüllen: sie hatte keinen Anteil am architektonischen Rhythmus. Es sind viel mehr stofflich-illustrative als Form-Bedürfnisse, um derentwillen sie nicht ganz aufgegeben wurde. Unter den negativ wirkenden Momenten endlich noch dieses: wenn eine Kirche Glasgemälde besaß, sah neben ihnen jede Wandmalerei trübe und stumpf aus. — Die Folge von alledem ist, daß die Wandmalerei, ohne zu verschwinden, zu einer Kunstgattung zweiten Ranges herabsank. In bescheideneren Klosterkirchen, vor allem in Dorfkirchen, ist sie bis ans Ende der Gotik fleißig geübt worden. Die in unseren Tagen unter der Tünche nach und nach in Menge an den Tag gezogenen Spuren sind durchschnittlich von geringer Qualität, Arbeiten umherziehender Handwerker, die ihre sorglosen Erfindungen aus Erinnerungen und Entlehnungen verschiedensten Ursprungs schlecht und recht bestritten. Am meisten Eigenart haben die überwiegend ornamentalen Kompositionen mit eingestreuten figürlichen Szenen (Beispiele: Wienhausen [Abb. 583], Bebenhausen). Große, zyklisch zusammenhängende Figurenkompositionen waren nur in einem einzigen Fall noch möglich: in den flachgedeckten gotischen Basiliken, in



denen die seitens der Architektur gestellten Bedingungen wesentlich dieselben blieben, wie in der romanischen Kunst. Eine zusammenhängende Gruppe solcher Bauten liegt im oberschwäbischen Gebiet zwischen Bodensee und Donau. Die gut erhaltenen, sehr bedeutenden Langhauszyklen in der Augustinerkirche in Konstanz und der Frauenkirche in Memmingen (beide aus dem 15. Jahrhundert) sind sicher in ihrem Gebiet keine vereinzelter Erscheinungen gewesen. Aber in der großen Masse der in allen Teilen Deutschlands, bis an die Ostsee, zerstreut vorkommenden Reste gotischer Wandmalerei stellen sie durch ihre hohe Qualität Ausnahmen dar. Einiges in den großflächigen Backsteinkirchen des Nordens kann noch hinzugerechnet werden. Die Forschung hat sich mit der ganzen Gattung noch nicht zusammenhängend beschäftigt. Man wird es gerechtfertigt finden, wenn wir von einem näheren Eingehen auf sie absehen. Zur Probe geben wir einige bezeichnende Stücke in Abbildungen (Abb. 581—583). Bemerkenswert ist die beträchtlichere Verbreitung der Wandmalerei, nicht nur der ornamentalen, sondern auch der figürlichen, in der Profanarchitektur: in Rathäusern, Schlössern und städtischen Patrizierhäusern. Die Gegenstände sind weltlich, Personen und Szenen aus den Ritterromanen, Allegorien, Jagd und Turnier, Erstürmung von Minneburgen, Geschichten von Weiberlist, Tanz und Gesellschaftsspiel, in einem Kaufmannshause in Konstanz Darstellungen aus der Hantierung der Seiden- und Leinwandweberei; in einem Kölner Patrizierhaus Darstellung eines Gastmahles; das ritterliche Leben mit Ausführlichkeit auf der Burg Runkelstein bei Bozen. In der Stadtburg der Dollinger in Regensburg waren Turnierbilder überlebensgroß in Stuckreliefs ausgeführt. Der stoffliche Belang wiegt meistens schwerer als der künstlerische. Die illustrative Erfindungsgabe ist munter und nicht ungenau. Im ganzen ist doch mehr die Sittengeschichte als die Kunstgeschichte an diesen Sachen interessiert.

#### DIE GLASMALEREI.

Sie war für das romanische Kirchengebäude ein Schmuck, für das gotische ist sie eine Notwendigkeit. Dabei ist sie für sich nichts. Sie ist nicht nur mit ihrem materiellen Dasein, sondern mit ihrem tiefsten Wesen an die Architektur gebunden; ja, selbst in profane Räume gehört sie eigentlich nicht, nur mit der weltentrückenden Stimmung der Kirchenarchitektur, noch genauer gesagt: der gotischen Kirchenarchitektur, geht sie zusammen. Das Ende des gotischen Kirchenbaus ist auch ihr Ende. Um 1520 bricht sie ab und erlebt nur noch eine kurze Schein- und Nachblüte an der Seite der bürgerlichen Baukunst. Ferner ist sie eine Kunst des Nordens. Die italienische Gotik hat mit ihr nie rechte Freundschaft geschlossen, und auch die südfranzösische nicht, es wäre denn dort,